

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes
suisses**

Band (Jahr): **9 (1921)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zentralblatt

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint am 20. jedes Monats

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 2; Nichtmitglieder: Fr. 3.50, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 20 Cts.

Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern.

Adresse der Redaktion: Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Berta Trüssel, Bern; Frl. Dr. Sommer, Ralligen;
Frau Dr. Zollinger, Zürich.

Inhalt: Zum neuen Jahr. — Die Bedeutung der Kinderfürsorge in unserer Zeit. — Schweizerische Pflegerinnenschule mit Frauenspital in Zürich. — Aus den Sektionen. — L'Hospice des Oisillions. — Aus schweizerischen Frauenkreisen. — Ein Vorkämpfer der Jugendfürsorge. — † Frau Pfarrer Hoffmann. — Vom Büchertisch. — Inserate. — Inhaltsverzeichnis pro 1920.

Zum neuen Jahr

entbieten wir den Präsidentinnen unserer Sektionen und all unsern Vereinsmitgliedern die herzlichsten

Glück- und Segenswünsche!

Das vergangene Jahr hat von uns allen doppelte Arbeit und viele Opfer verlangt. Wie ein Tropfen Wasser auf glühendes Eisen kam uns oft all unser Mühen und Sammeln von Gaben für die hungernden und leidenden Mitmenschen in den vom Kriege heimgesuchten Ländern vor, aber dennoch wurden die Opferfreudigkeit und der Wunsch, zu helfen soviel man konnte, nie geringer. Mitleid und das Gefühl des Dankes, dass wir, trotzdem auch bei uns die Zeiten schwer sind, von so viel Jammer und Elend verschont blieben, werden auch im neuen Jahr unsere Hilfsbereitschaft immer wieder aufs Neue wecken. Mögen die Frauen des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, treu verbunden miteinander, immer da zu finden sein, wo es gilt, das Edle und Schöne zu pflegen und in nie versagender Nächstenliebe allen Bedürftigen hilfreich beizustehen.

Die Zentralpräsidentin: *Berta Trüssel.*



Die Bedeutung der Kinderfürsorge in unserer Zeit.

Von Dr. med. *Paula Schulz-Bascho*.

Wie alles Lebendige, ist auch die Fürsorge, die wir heute in so mannigfacher Weise treiben, etwas Gewachsenes, Gewordenes, und wenn wir sie ganz verstehen wollen, müssen wir einiges über ihren Werdegang wissen. Ich habe mir in meinem Thema die Beschränkung auferlegt, nur von der Kinderfürsorge zu reden; doch muss ich, um nicht organische Zusammenhänge zu zerreißen, von Anfang an betonen, dass Mutter und Kind ein untrennbares Ganzes bilden, und dass bei allen Fürsorgebestrebungen, die der Jugend gewidmet sind, als höchstes Ziel gelten muss, eine Familie nicht zu zerreißen, wenn es nicht höchste Not, sei sie körperlicher oder seelischer Art, erfordert, und alles zu tun, um eine zerrissene Familie, wenn immer möglich wieder zu vereinen und einen geschlossenen Rahmen für eine ruhige Entwicklung zu schaffen. Wie ungeheuer viel zur bescheidensten Erfüllung dieses Ideals der Menschheit noch immer fehlt, werde ich Ihnen zu entwickeln suchen.

Soweit unsere kulturgeschichtlichen Kenntnisse vom menschlichen Dasein zurückreichen, finden wir Bestrebungen zur Erhaltung und möglichst guten Gestaltung eben dieses Daseins, stets bestimmt von den jeweils herrschenden wirtschaftlichen, politischen, ethischen und religiösen Vorstellungen, und so ist es zu erklären, dass wir bis zu unsren heutigen Auffassungen gewaltige Wandlungen sich vollziehen sehen, deren Verständnis uns nur die Geschichte ermöglicht. Beim Versuch einer Beurteilung der geschichtlichen Zustände müssen wir uns klar sein, dass unsere Urteile bestimmt sind durch die gesamte Lebensauffassung, die *unsrer* Zeit eignet und der wir uns nicht entziehen können, ebensowenig wie wir es mit dem besten Willen fertig brächten, uns in den geistigen Zustand vergangener und fremder Epochen völlig hineinzudenken. Wir können und wollen also mit der geschichtlichen Betrachtung keine Werturteile verknüpfen, sondern uns einer sachlichen Darstellung und Aufnahme befleißigen und eingedenk sein, dass die soziale Fürsorge sowohl Hygiene wie Moral umfasst und eine gesammte kulturelle Hebung der Menschheit bezweckt.

Eine Gesundheitspflege im Sinne der Erfüllung hygienischer Forderungen in bezug auf Wohnung, Wasserversorgung, Beseitigung von Abfallstoffen, Körperpflege, Kleidung reicht bis in die Uranfänge eines Kulturlebens zurück; in den oftmals bis in kleinste Einzelheiten ausgeführten Kultusvorschriften aller antiken Religionen finden wir ihre Niederschläge. Jedoch eine Fürsorge für die wirtschaftlich Schwachen, eine soziale Fürsorge, war im Altertum unbekannt, und was das Kind anbelangt, so müssen wir eher von einer negativen Fürsorge sprechen. Das menschliche Leben, im besonderen das kindliche, war wertlos; der antike Staat arbeitete mit einem mächtigen Egoismus und schützte und förderte nur was ihm speziell diente; so kannte man zwar Spitäler für die Soldaten, aber sonst herrschte bei dem vorhandenen Menschenreichtum das Prinzip der „Abstossung ungesunder Elemente vom Staatskörper“; schwächliche Neugeborene setzte man aus, oder tötete sie sofort, Greise tötete man nicht selten, Schwache und Kranke überliess man hilflos ihrem Schicksal. Allmählich vollzog sich im Wandel der Jahrhunderte eine Änderung in der Bewertung des Menschenlebens; zwei Mächte trugen vor allem dazu bei: das Christentum und in den letzten Jahrhunderten die Erkenntnis von der Bedeutung der menschlichen Arbeitskraft für die wirtschaftliche Stellung eines Landes, einer Nation und einer

gesunden, zahlreichen, schlagkräftigen Armee für die politische Machtstellung. Die Überspannung dieser beiden Prinzipien hat wohl am meisten zu dem Weltzusammenbruch geführt, vor dem wir jetzt stehen und der gerade auch in allen fürsorgerischen Bestrebungen eine innere geistige Umwandlung herbeiführt und zum Teil schon herbeigeführt hat.

Heute ist es uns selbstverständlich, d. h. ohne dass uns wirtschaftliche oder machtpolitische Überzeugungen den Anstoss geben mussten, oder uns eine Überschätzung des Körperlichen zu unsern Forderungen führt, dass wir in ethischer, juristischer, volkswirtschaftlicher, medizinisch-hygienischer Beziehung alles tun müssen, um den Menschen ein menschenwürdiges Dasein zu bereiten, wir fassen unsre gesamten fürsorgerischen Bestrebungen in einem tiefern, umfassenderen Sinne als bisher üblich auf, um sowohl dem Einzelnen, als der Gesamtheit, in der wir leben, am besten helfen zu können. Nicht der Begriff der Armut, der Hilfsbedürftigkeit für das unbedingt Notwendige in bezug auf Wohnung, Kleidung, Nahrung, Pflege in Krankheitsfällen soll uns den Rahmen der Fürsorgearbeit geben; wir wollen zu verhindern suchen, dass dieser äusserste Zustand überhaupt eintritt; von vornherein suchen wir, über die Schaffung eines Minimums einer überhaupt möglichen Existenz hinauszugelangen zu einem Minimum einer nach hygienischen und volkswirtschaftlichen Grundsätzen geordneten Existenz. Die Hilfe muss dergestalt sein oder werden, dass sie den einzelnen Menschen befähigt, sich aus eigener Kraft aus diesem Minimum emporzuarbeiten und *darüber* zu halten. Das heisst nichts anderes als mit den Leitsätzen der bisherigen Armenpflege brechen und statt ihrer die *Wohlfahrtspflege* einzuführen, die vor allem durch Erziehung und Unterstützung, durch Anleitung und Beratung uns dem erstrebten Ziele näher bringen soll. Das ist der Grundgedanke auch der modernen Kinderfürsorge und des Mutterschutzes, jener beiden wichtigen Teilgebiete der sozialen Fürsorge. Wer fürsorgerisch arbeitet, muss tagtäglich und oft in der erschreckendsten Weise erfahren, wie trotz aller in der Schule und im Leben vermittelten Kenntnisse Unwissenheit, Gleichgültigkeit, Irrlehren verhängnisvoll herrschen, so dass die Notwendigkeit umfassender Volksbildung sich geradezu aufdrängt. Die besondere Hilfsbedürftigkeit, in der sich die Schwangere, die Wöchnerin, die Stillende und ihr Säugling befinden, haben ihnen von jeher eine Ausnahmestellung zugewiesen und eine gewisse Fürsorge zugebilligt. Das Mysterium, das bei allen primitiven Völkern über den Vorgängen des Geschlechtslebens und der Geburt waltete, hat schon bei ihnen zu bestimmten, religiös formulierten Vorschriften geführt, die einen gewissen Schutz für Mutter und Kind bedeuteten. In den Kulturländern finden wir von Alters her eine gewisse Schwangerenfürsorge, sie wurden nicht vor Gericht gezogen, und selbst in den mittelalterlichen Hexenprozessen schonte man die schwangere Hexe bis nach der Entbindung. Gebäranstalten, d. h. ruhige Asyle für hilflos Kreissende bestanden schon im alten Griechenland. Mit der, namentlich unter religiösem Einfluss zunehmenden Wohltätigkeit im Mittelalter, sowohl der privaten als der von Ordensgemeinschaften und Gemeinwesen ausgehenden, nimmt auch die Fürsorge für die armen Wöchnerinnen zu; es werden allenthalben Spitäler gegründet und in ihnen Gebär- und Kinderstuben eingerichtet, die schon im 16. Jahrhundert auch zu Unterrichtszwecken für Hebammen benutzt wurden. Im Jahre 1630 wurde in Paris in dem berühmten Hôtel-Dieu eine erste Gebäranstalt errichtet. Der Hebammenausbildung wandte man grosse Aufmerksamkeit zu; aber die Forderungen, die an sie gestellt werden müssen, sind leider bis auf den heutigen Tag noch

nicht restlos erfüllt, so dass auch in der modernen Säuglingsfürsorge die Forderung der besten und sorgfältigsten Hebammenausbildungen und Fortbildung nach verschiedenen Richtungen hin immer wieder betont werden muss.

Der Beginn einer positiven Säuglingsfürsorge knüpft sich an den Namen des Kaisers Konstantin, der im Jahre 315 die staatliche Versorgung der Findlinge einführte und zwar die nicht anonyme Versorgung, bei welcher die armen Eltern selbst die Kinder den Behörden zur Aufzucht überbrachten. Diese Fürsorge legte aber binnen kurzem der Staatskasse zu grosse Kosten auf, sie wurde nach ca. 15 Jahren wieder aufgehoben, und nun lag die Fürsorge für die verlassenen Säuglinge, die Findlinge, vornehmlich in den Händen der Kirche. Von ihr aus ging die Errichtung der Findelhäuser; das erste wurde im 8. Jahrhundert in Mailand gegründet; vom 12. Jahrhundert ab folgten zahlreiche weitere; denn im Zusammenhang mit den herrschenden volkswirtschaftlichen Auffassungen sah man im grossen Kinderreichtum eines Landes ein erstrebenswertes Ziel und tat so viel man konnte, um ihn sich zu erhalten. Wir unterscheiden im Findelhauswesen zwei grundlegende und völlig verschiedene Systeme: das romanische und das germanische. Das romanische System wahrt vollkommen die Anonymität der Mutter; die Kinder wurden entweder in den Kirchen in eigens zu diesem Zwecke angebrachten Marmorschalen, Taufbecken, oder in der Drehlade des Findelhauses ausgesetzt, das waren Drehscheiben zur Aufnahme des Kindes, die Mutter zog nach der Niederlegung des Kindes eine Glocke, entfernte sich, und die durch das Signal herbeigerufene Pförtnerin nahm den Findling aus der Lade und in das Haus auf. Es war also eine bequeme Art, sich der Sorge für sein Kind zu entledigen, und die Befreiung von der elterlichen Verantwortlichkeit führte zu einer enormen Zahl der Findlinge. Damit sank aber auch der Wert der Findelhäuser als kindererhaltende Einrichtung. Jede Frau, die in moderner Säuglingspflege geschult ist, weiss welche Gefahren gerade in der Anhäufung zahlreicher Kinder in *einem* Raum, in *einem* Haus liegen, und es wird nicht verwundern, zu hören, dass in diesen Findelhäusern, obwohl fast alle Säuglinge durch zahlreich vorhandene Ammen natürlich ernährt wurden, eine enorme Erkrankungszahl und Sterblichkeit herrschte. Vereinzelt starben 89 bis 100 % der eingelieferten Kinder, und im allgemeinen betrug die Sterblichkeit dieser romanischen Findelhäuser $\frac{1}{3}$ — $\frac{2}{5}$ aller eingelieferten Kinder. Den Satz „*ici on fait mourir les enfants aux frais du public*“, wollte ein Franzose an einem solchen Findelhaus als bezeichnende Inschrift anbringen lassen.

In Ansehung dieser Verhältnisse ist heute bis auf wenige Reste in Italien und Spanien die geschilderte romanische Aufnahmemethode verlassen. Die französische Aufnahmemethode ist durch das Aufnahmebureau, das bureau ouvert charakterisiert. Das Prinzip der Anonymität wird nicht mehr gewahrt, das Kind muss von der Mutter oder einem Beauftragten übergeben werden, und das Aufnahmebureau entscheidet über die Notwendigkeit der Aufnahme. Die Versorgung wurde aus öffentlichen Mitteln bestritten. Demgegenüber hält nun das germanische System von jeher an dem Grundsatz fest, dass zur Versorgung der armen Kinder deren Verwandte nach bestimmten Graden und zunächst nicht die Öffentlichkeit verpflichtet seien. Aber ausser der Ablehnung des Anonymitätsprinzips, der Betonung verwandtschaftlicher Verpflichtungen und damit auch der Verantwortlichkeit besteht noch ein grundlegender Unterschied zwischen romanischer und germanischer Findlingspflege und zwar im Pflegesystem: die erstere bevorzugt die geschlossene Fürsorge im Findelhaus, die letztere die offene Fürsorge

in Einzelpflegen womöglich der Mütter selbst durch Gewährungen von Unterstützungen; ein Prinzip, das heute den Kern des modernen Säuglings-Fürsorgewesens bildet, zusammen mit den Bestrebungen für die natürliche Ernährung. Eine ganz besondere Stellung, vor allem auch in rechtlicher Beziehung, nahmen und nehmen heute noch die uneheliche Mutter und das uneheliche Kind ein. Die moderne Kinderfürsorge, macht glücklicherweise keinen Unterschied mehr zwischen der Fürsorge für eheliche und der für uneheliche Mütter und Kinder. Man steht jetzt auf dem Boden der Ueberzeugung, dass die Kinder nicht für die Fehler und Sünden ihrer Väter und Mütter büssen dürfen, die man zur Verantwortlichkeit erziehen und heranziehen muss. Sowohl von pharisäischem Richterthum wie von sentimentaler Laxheit muss man sich fernhalten.

Es ist ganz zweifellos, dass das Verantwortlichkeitsgefühl sowohl des Einzelnen wie der Gesamtheit dem Nachwuchs gegenüber in den letzten Jahrzehnten bedeutend zugenommen hat. Die Kindersterblichkeit, namentlich die Sterblichkeit der ganz jungen Kinder, der Säuglinge, hat seit dem ersten Beginn statistischer Bearbeitung der Bevölkerungsbewegung die Aufmerksamkeit der Aerzte und Volkswirtschaftler erregt durch ihre grosse Höhe. Einige Beispiele sollen zeigen, wie sehr Not es tut, den Gründen dieser Sterblichkeit nachzuforschen und die Aufzucht der Kinder nach besten Kräften und bestem Wissen zu übernehmen. Nicht alle Länder weisen gleich hohe Sterblichkeitszahlen ihrer Säuglinge auf; an der Spitze steht Russland, ihm gleich oder sehr nahe kommen die industriereichen Bezirke Deutschlands, z. B. Sachsen; geringe Sterblichkeitsziffern haben die nordischen Reiche, aber auch dort sterben von 100 Säuglingen im 1. Lebensjahr 8—11.

Aus den statistischen Tabellen habe ich berechnet, dass in der Schweiz im Jahre 1906 Kinder im 1. Lebensjahre 20,5%, Kinder vom 1.—4. Lebensjahre 6% aller Sterbefälle ausmachten; 1910 finden wir 17 und 5,6%, 1916 noch 11 $\frac{1}{2}$ und 4%, 1917 10 $\frac{1}{2}$ und 4%. Wir sehen also in unserem Lande glücklicherweise einen deutlichen Rückgang der Säuglingssterblichkeit, den wir aber leider nur zu einem Teil den vermehrten Fürsorgemassnahmen zuschreiben dürfen; zum andern findet er nämlich seine Erklärung in dem auch bei uns sich manifestierenden, immer zunehmenden Geburtenrückgang. Die Schweiz stand im Jahre 1912 mit einer Durchschnittsziffer von 13 Todesfällen im 1. Lebensjahr auf 100 Lebendgeborene an 22. Stelle einer europäischen Tabelle, Deutschland hat mit fast 20% den 9. Platz, Frankreich mit fast 14% den 19. Platz inne. Dort hat der erschreckende Geburtenrückgang schon seit langem zu einer energisch betriebenen Säuglings- und Mutterfürsorge geführt und den Rückgang der Sterblichkeit bewirkt. Zwei Faktoren waren es vor allem, die in dieser allgemeinen hohen Säuglingssterblichkeit eine grosse Gefahr erkennen liessen: der in allen Kulturländern festzustellende Geburtenrückgang und die Bedeutung einer grossen Bevölkerungszahl vom wirtschaftlichen und militaristischen Standpunkt aus. Diese Ueberlegungen, ihr Für und Wider sind Ihnen allen ja gewiss bekannt. Wie schon ausgeführt, spielen sie in der modernen Fürsorge nicht mehr die Rolle der Triebfedern.

Für uns Frauen vor allem ist der Gesichtspunkt massgebend, dass es ein schwerer Missbrauch, eine Vergeudung der Frauenkraft und Verschleuderung von Kindermaterial ist, wenn gesunde Kinder geboren werden, und es doch eine Unmöglichkeit ist, eine so grosse Zahl von ihnen vor diesem raschen Tode zu bewahren. Noch viel erschreckendere Ziffern, bis zu 40% hinauf, erhalten wir, wenn wir die Sterblichkeit der unehelich Geborenen feststellen. Für die Schweiz

konnte ich diese Zahlen nicht ermitteln, da in der Statistik die Todesfälle der ehelichen und unehelichen Kinder nicht gesondert aufgeführt werden. Unter den Geburten machen die unehelichen 4—5% aus, d. h. jedes 20.—25. Kind etwa wird bei uns unehelich geboren, in Deutschland jedes 10. Kind.

Marie Baum, die vortreffliche Bearbeiterin der Grundlagen moderner Säuglingsfürsorge, sagt über diese Verhältnisse: „Jedes fünfte oder sechste Kind wird also vergebens geboren, umsonst nahm die Mutter die Beschwerden der Schwangerschaft, die Schmerzen der Entbindung, die Sorgen und Mühen, die mit der Pflege des kleinen Kindes verknüpft sind, auf sich. Und als unnütze Ausgaben lasten auf der Volkswirtschaft die für das früh erloschene Leben ausgeworfenen materiellen Mittel. Schon hierin läge Grund genug, das hohe Kindersterben zu bekämpfen, aber es gibt einen noch wichtigeren Gesichtspunkt. Ein Kind das stirbt, ist vorher krank gewesen, aber nicht jede Krankheit eines Kindes führt zum Tode. Es ist nun aber das charakteristische an den Erkrankungen des Säuglingsalters, die ja vorwiegend in Magen-Darmstörungen bestehen, dass sie nur äusserst selten ohne bleibende Schädigung überwunden werden. Wir haben also bei ungünstigen Lebensumständen der im jüngsten Lebensalter stehenden Kinder eines Bezirkes zahlreiche Erkrankungsfälle, die zum Teil zum Tode, zum andern, nicht in Zahlen genau wiederzugebenden, aber sehr beträchtlichen Teil zu einer Schwächung des Gesundheitszustandes des Kindes führen.

Hohe Säuglingssterblichkeit weist stets darauf hin, dass im gleichen Bezirk zahllosen Kinder zu einer Zeit, da sie sich noch nicht wehren können, das Gut ihrer Gesundheit zerrüttet oder doch vermindert wird. Sie fallen dann in späteren Jahren Kinderkrankheiten zum Opfer, vermehren die Schar der Schwindsuchtsgefährten und bleiben in jedem Fall in ihrer gesundheitlichen Kraft hinter dem ihnen von der Natur ursprünglich zugewiesenen Mass zurück. Das war, soweit es sich um den Einfluss der künstlichen Ernährung handelt, schon in früheren Jahrhunderten bekannt.“

Seit Jahrzehnten arbeitet man daran, die Ursachen für diese traurigen Verhältnisse aufzufinden, und heute kann man wohl sagen, sie liegen beschlossen

1. in der Ernährungsweise des Säuglings, denn von den künstlich genährten, also mit der Flasche aufgezogenen Kindern sterben jährlich 19%, von den Brust-Kindern nur 6%, bitte behalten Sie nur diese beiden Zahlen recht fest!

2. in der Einwirkung der *Sommerhitze* auf die Säuglinge; denn die meisten Todesfälle der Säuglinge ereignen sich in den Monaten Juli bis September und

3. in der *sozialen Lage*, in die hinein ein Kind geboren wird. Der Pauperismus, die schlechte soziale Lage vor allem der unehelichen Mütter, und die durch den Pauperismus bedingte Unwissenheit gerade auch in den Fragen der Gesundheit und die Unmöglichkeit, selbst den einfachsten hygienischen Forderungen gerecht zu werden, sind es, die den beiden, vorhin genannten Ursachen, der künstlichen Ernährung und der Sommerhitze, vor allem zu ihren verhängnisvollen Wirkungen verhelfen. Ich muss aber ausdrücklich sagen, um ja nicht missverstanden zu werden, dass bei künstlicher Ernährung Sommerhitze und Erkrankungen auch einen Säugling aus den besten sozialen Verhältnissen lebensgefährlich werden, und andererseits ein Kind aus ärmlichsten Verhältnissen an der Brust seiner Mutter die Sommerhitze und Erkrankungen aller Art zu überwinden vermag. Wir halten also fest, dass es um den Aufwuchs fast aller Kulturländer schlecht, ja sehr schlecht bestellt ist, dass mangelhafte Kenntnisse in der einfachsten Gesundheitspflege, Irrlehren über die Ernährung der Säuglinge und die soziale

Lage als Hauptursachen dieser furchtbaren Erscheinung anzusprechen sind. Zu verzweifeln braucht man nicht, denn diese traurigen Zustände sind der Verbesserung und Abhilfe fähig, daran wollen wir glauben.

Als Leitmotiv gilt heute der Satz: Säuglingsfürsorge ohne Mütterfürsorge ist Stückwerk. Es darf daher nicht verwundern, dass mit der Fürsorge schon bei der werdenden Mutter angefangen wird oder bei ihr angefangen werden sollte und dass sich an eine planmässig durchgeführte Säuglingsfürsorge unbedingt die Fürsorge für das Kleinkind, das Schulkind und die Schulentlassenen folgerichtig anreihen muss, womöglich im Zusammenhang mit allen andern Zweigen der sozialen Fürsorge, vor allem der Wohnungspflege und der Fürsorge für Infektionskranke, für Tuberkulöse und Geschlechtskranke, wenn man einen wirklichen durchgreifenden Erfolg sozialer Fürsorge sehen will. Sie muss also gewissermassen beratend und helfend das ganze Leben derer umfassen, die durch ihre wirtschaftliche Lage, ihre mangelnden hygienischen Kenntnisse nicht im Stande sind, für sich selbst die gesundheitlichen Forderungen zu erfüllen. Es muss offen ausgesprochen werden: die Unfähigkeit eines grossen Teils der Mütter, gleichviel, ob sie eheliche oder uneheliche seien, ihre Kinder körperlich und seelisch richtig oder überhaupt nur aufzuziehen, ist ganz erschreckend gross. Diese Tatsache, die selbstverständlich auf einem ganzen Komplex von Gründen beruht, muss als ein Stigma kulturellen Tiefstandes gebucht werden und es gibt nur *eine* Abhilfe, *kann* nur eine geben: mit allen Kräften das Erziehungsniveau zu heben suchen und unermüdlich aufklärend und beratend zu wirken. Darin sehe ich heute die Hauptaufgabe der Fürsorge, nachdem ich in jahrelanger Arbeit die Hilflosigkeit der Mütter, das Befangensein in geradezu abergläubischen Irrlehren über die Aufzucht der Säuglinge, die Schäden, die aus dem Mangel einer guten Tradition in Fragen der körperlichen und seelischen Pflorgetechnik entspringen, habe erkennen müssen. (Fortsetzung folgt.)

Schweizerische Pflegerinnenschule mit Frauenspital Zürich.

Die Pflegerinnenschule feierte dieses Jahr ein fröhliches Weihnachtsfest. Alle hatten sich ganz besondere Mühe gegeben, etwas zur Verschönerung desselben beizutragen. Eine fröhliche Kinderschar führte ein hübsches Weihnachtsspiel auf, und um den Christbaum herum lagen hübsch geordnet die vielen und reichen Gaben unserer Sektionen und lieben Gönner, von denen auch noch zum Schmucke des Hauses hübsche Bilder geschenkt wurden. Allen edlen Gebern danken von Herzen

*Die Kommission der Pflegerinnenschule und
der Zentralvorstand.*

Weihnachtsspende des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins.

Sektion	Huttwil		12 Windeln	6 Schlüttli
"	Luzern		12 "	12 "
"	Menziken		24 "	24 "
"	Baden		24 "	12 "
"	Turbenthal		12 "	6 "
"	Zofingen	12 Hemdchen	12 "	2 "
"	Samaden	3 Deckeli	24 "	12 "
"	Dietikon	20 M. Flanellette		

Sektion	Meggen	2 Milchflaschen	24	Windeln	12	Schlüttli
"	Meilen	6 Hemdchen	12	"	6	"
		9 Deckeli				
"	Richterswil		24	"	12	"
"	Zetzwil	Fr. 50.—				
"	Amriswil		—		24	"
"	Kriens		12	"	6	"
"	Cham	12 M. Flanellette				
"	Frauenfeld	Fr. 50.—	24	"	—	
"	Rüschlikon		24	"	36	"
"	Uetikon		24	"	6	"
"	Langnau		24	"	12	"
"	Biel		24	"	12	"
"	Teufen		12	"	6	"
"	Altstetten		12	"	6	"
Frl. Neuenschwander in	Runkhofen-Bowil	4 Hemdli	6	"	1	"
Sektion	Affoltern	8 "	18	"	—	
"	Schwarzenburg	12 "	12	"	—	
"	Montreux	2 Höschen	24	"	12	"
		7 Lätzli				
		12 Strümpfli				
		12 Hemdli				
		ein neues Leintuch				
"	Wattwil	12 Hemdli	24	"	12	"
"	Solothurn	24 Hemdli	24	"	5	"
		1 Lätzli				
		2 Strümpfli				
		2 Finkli				
		1 Häubchen				
		2 Jackli				
"	Niederweningen	8 Hemdli	24	"	5	"
		6 Strümpfli				
Frau Dinichert	Murten	9 Hemdli				
Sektion	Aarau	12 "	24	"	11	"
"	Brienz	12 "	20	"	—	
"	Burgdorf	9 "	24	"	12	"
Frl. Ella Koch	Rorschach	6 Lätzli			1	"
Sektion	Schaffhausen		24	"	10	"
"	Reinach		12	"	—	
Frauenarbeitsverein zu						
Ackerleuten in	Zofingen	12 Hemdli				
Sektion	Brugg	3 Deckeli	24	"	45	"
Einige Frauen v.	Mettmenstetten	18 Hemdli	24	"	6	"
Sektion	Ennenda	1 Häubli	12	"	20	"
		1 Tüchli				
		6 Lätzli				
"	Münchenbuchsee	18 Hemdli	12	"	—	
"	Willisau	12 Hemdli	12	"	—	

Sektion	Langenthal	40 Hemdli	150 Windeln	35 Schlüttli
		28 Röckli		
		4 Hösli		
		16 Lätzli		
		1 Tuch		
		18 Strümpfe		
		10 Finkli		
"	Hinwil	36 Deckeli		
		Heurekastoff		
"	Neukirch	27 Hemdli	28 "	15 "
		2 Molton		
"	Davos	12 Hemdli	12 "	12 "
Frau Prof. Kummer		13 Deckeli	—	1 "
		2 Röckli		
		6 Hemdli		
		14 Lätzli		
		6 Hösli		
		6 Strümpfe		
"	Sternenberg	18 Deckeli	24 "	15 "
		6 Rabättli		
		2 Kleidchen		
"	Bern		72 "	36 "
"	Rheinfelden		12 "	6 "
Sektion	Mellingen		12 "	—
"	Rapperswil-Jona	8 Strümpfli	24 "	6 "
"	Lenzburg	5 Lätzli	9 "	11 "
		4 Deckeli		
		3 Molton		
		2 Höschen		
		2 Tüchli		
		1 Häubli		
		5 Hemdli		
		5 Kleidli		
		232 Hemdchen	999 Windeln	500 Schlüttli
		86 Deckeli	9 Hösli	50 Lätzli
		40 Strümpfli	12 Finkli	3 Häubli
		2 Jäckli	4 Umtücher	5 Molton
		30 Erstlingsröckli	5 Kleidchen	

Aus den Sektionen.

Willisau. *Jahresbericht 1919/20.* Unsere Sektion hat lange keinen Bericht mehr veröffentlicht. Trotzdem arbeitet sie in aller Stille stets vorwärts und hat manches durchgeführt und angeregt, das zum Nutzen und Wohle unserer Mitmenschen beitrug.

Mit grossem Bedauern vernahmen die Anwesenden an unserer letzten Jahresversammlung, dass die so sehr um den Verein verdiente Frau *Dr. Graf*, welche

während 9 Jahren mit liebevoller Hingabe und Aufopferung dem Verein vorgestanden, ihr Amt als Präsidentin aus Gesundheitsrücksichten niederlegen müsse. Mit warmen Worten wurde ihre Leistung verdankt. Als Präsidentin wurde Frau *Fischer-Banz* gewählt. Die Vereinsarbeiten unter der neuen energischen Präsidentin wurden in 11 Sitzungen und 2 ausserordentlichen Generalversammlungen erledigt.

Im Mai wurde ein Blümlitag zu Gunsten eines Wöchnerinnenfonds abgehalten, welcher einen Reinertrag von 915 Fr. 60 Cts. ergab.

Im Namen des Vereins veranstaltete die Präsidentin im Juni ein Wohltätigkeitskonzert, dessen Reinertrag der Kleinkinderschule zur Deckung ihres Defizites übergeben wurde.

Der gemeinsam mit dem kath. Frauenbund geplante Hutmachkurs konnte wegen zu kleiner Teilnehmerinnenzahl nicht durchgeführt werden.

Im Spätherbst wurde die Abhaltung eines Flick- und Weissnähkurses beschlossen. Am Weissnähkurs beteiligten sich 12 Töchter; derselbe legt in einer reichhaltigen und geschmackvoll arrangierten Ausstellung Zeugnis von der Tüchtigkeit der Leiterin und dem Fleiss der Teilnehmerinnen ab.

Zur Diplomierung treuer Dienstboten konnten 17 angemeldet werden, darunter auch solche von Nichtmitgliedern. Es wurden 11 Diplome, 3 Anhänger und 3 Broschen verteilt.

Das Hauptwerk des Jahres war die Gründung einer Pflegerinnenstation für Wöchnerinnen. Seit September ist eine St. Anna-Schwester eingezogen, die in unserer Gemeinde, wenn möglich auch in der Umgebung treu und gewissenhaft ihres Amtes waltet. Sie ist beständig in Anspruch genommen, um die Mütter und Säuglinge zu pflegen und zu stärken. Zur Finanzierung dieses neuen Unternehmens wurde in der Fastnacht ein grosszügiger dreitägiger Bazar mit Tombola abgehalten. Mit viel Arbeit, Mühe und manchen Schwierigkeiten wurde der grosse geräumige Mohrensaal in eine Märchenwelt umgewandelt. Röseligarten, Burenstube, Fischerei, Schiessbude, American-Bar nsw. und verschiedene Aufführungen boten den Besuchern viel Neues und Schönes. Trotz den grossen Auslagen konnte ein schöner Reinertrag erzielt werden. Gewiss wird dadurch mancher pflegebedürftigen Wöchnerin und vielen alten, schwachen, kranken Müttern geholfen werden.

Auch das neue Jahr soll uns stets bereit finden, einzustehen und zu helfen, wo Hilfe nötig ist, neue Werke ins Leben zu rufen und bildend und erziehend auf die Jugend einzuwirken.

N. B., W.

L'Hospice des Oisillons

Bellevue s. Morges

Maison de santé pour fillettes débiles menacées de tuberculose.

Rapport aux Amis et Protecteurs. Mesdames et Messieurs, L'œuvre à laquelle vous voulez bien vous intéresser, vous présente ici quelques renseignements sur son activité. Nous avons eu 105 fillettes en traitement en 1919 — représentant 13,960 journées de pension.

	Guéries	Améliorées
Anémie, débilité générale, pré-tuberculose	45	6
Bronchites aiguës et chroniques	15	3
Adénopathie trachéobronchique et adénites multiples	8	8

	Guéries	Améliorées
Tuberculose pulmonaire	1	1
Péritonite tuberculeuse	1	1
Spondylites	15	2
Tuberculoses osseuses diverses	5	1
Scoliose rachitisme	1	1

Dans la catégorie des enfants atteints d'anémie, de débilité générale, de pré-tuberculose, ce sont celles, âgées de 12 à 15 ans, qui retirent de leur séjour aux Oisillons le plus de bénéfice.

Moyenne des augmentations du périmètre thoracique 3,9^{cm} chez les enfants qui font la cure de 3 mois; 4.5^{cm} chez celles qui font une cure de 6 mois et plus.

1550 heures ont pu être employées à l'héliothérapie. De juin à septembre y compris, une moyenne de 200 heures par mois — 40 jours ont permis 10 heures d'insolation. Il y a eu 220 heures d'insolation de moins qu'en 1918.

La marche de l'établissement, au point de vue médical, a été en tous points normale et satisfaisante.

Au point de vue moral, aussi, nous avons eu de grands encouragements, les marques de reconnaissance des parents et protecteurs ont été nombreuses.

Seul le côté financier nous inquiète; nous ne pouvons demander aux parents une augmentation du prix de pension et la vie matérielle est de plus en plus difficile. Nos amis s'en souviendront et voudront nous encourager par de nouvelles libéralités.

Pour le Comité de l'Hospice des Oisillons.

M^{mes} *Robert de Meuron*, présidente

Guebhard-Forel, secrétaire

Cart de Bonstetten, trésorière.

Aus schweizerischen Frauenkreisen.

Eine erfreuliche Kunde gilt es den Leserinnen des „Zentralblatt“ zu melden. Was in den letzten Monaten in engem Kreise geplant, besprochen, beraten wurde, das tritt nun als endgültiger Beschluss vor die Öffentlichkeit: **die Abhaltung des II. Schweizerischen Kongresses für Fraueninteressen im Herbst 1921 in Bern.** Im September des laufenden Jahres wird ein Vierteljahrhundert verflossen sein, seit der „I. Kongress für die Interessen der Frauen in der Schweiz“ in Genf stattfand. Es bedeutet das eine Zeitspanne regster Entwicklung auf allen Gebieten der Frauentätigkeit, eine Zeitspanne der Erschliessung neuer Arbeitszweige und neuer Aufgaben für die Frauen im privaten sowohl wie im öffentlichen Leben. Es ist daher begreiflich, dass sich das Bedürfnis zeigte, eine Haltstation einzuschieben, um von ihr aus die hinter uns liegende Periode zu überblicken, Rundschau über die Gegenwart zu halten und die erstrebenswerten Ziele der nächsten Zukunft ins Auge zu fassen. Ein aus Abgeordneten fast aller schweizerischen Frauenverbände zusammengesetztes Komitee unter dem Vorsitz von Madame *Chaponnière*, Genf — der Schweiz. gemeinnützige Frauenverein war darin durch seine Zentralpräsidentin, Fräulein *Trüssel*, vertreten — ergriff die Initiative für die Abhaltung des II. Kongresses. Zu Beginn dieses Jahres hat sich nun das *Schweizerische Organisationskomitee* konstituiert. Als Präsidentin gelang es Dr. *Emma Graf* zu gewinnen, die Redaktorin des Jahrbuch

der Schweizerfrauen, die langjährige, vor kaum Jahresfrist zurückgetretene hochverdiente Präsidentin des Schweiz. Lehrerinnenvereins, die angesehene, beredte Führerin der modernen Frauenbewegung in der Schweiz. Ihre Persönlichkeit bietet die beste Gewähr dafür, dass die Veranstaltung im Herbst 1921 eine gediegene werden wird, von der reiche Anregung in das Land hinausströmen soll. Wir hoffen, den Leserinnen des „Zentralblatt“ bald das endgültige bereinigte Programm des Kongresses mitteilen zu können.

Mit dem Wintersemester haben sich die Frauenvereine nun überall wieder zu rühren begonnen. Die Ermattung, die sich letztes Jahr geltend machte als begreifliche Reaktion nach der Anspannung aller Kräfte in der Kriegszeit, scheint überwunden zu sein. Mehr und mehr bedienen sich die Frauen des Mittels des Zusammenschlusses, wenn es gilt, Postulate mit Nachdruck zu vertreten. So haben sich in Zürich 29 Frauenvereinigungen, darunter Sektionen des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins, zusammengetan, um bei der kantonalen Kirchensynode die *Zulassung ordinierter Theologinnen zum Pfarramt* zu befürworten. Die Zürcherinnen sind in der bevorzugten Lage, sich bei ihrer Eingabe auf Erfahrungen stützen zu können; denn sie besitzen in ihren Reihen Theologinnen, die mit Erfolg Funktionen des Pfarramtes ausüben. Die Kirchensynode des Kantons Zürich hat einen Entscheid in der Angelegenheit vertagt, wird sich aber doch bald darüber auszusprechen haben. Man darf auf die Lösung gespannt sein; ohne Kampf wird sie sich kaum ergeben; es liegen sich hier eben alte übernommene Ansichten und moderne Auffassungen gegenüber; da es sich lediglich darum handelt, im Grundsatz die Zulassung von Theologinnen zum Pfarramt zu bejahen, im übrigen aber den Gemeinden die volle Freiheit bleibt, Pfarrerinnen anzustellen oder nicht, so käme es doch einer starken Engherzigkeit und einem Verkennen moderner Anschauungen gleich, wenn man kurzerhand den Riegel vorstossen wollte, um ordinieren Theologinnen das Pfarramt zu verschliessen. Zur Popularität der Staatskirche würde das kaum beitragen.

In den Kantonen Basel, Bern, Zürich wird gegenwärtig die vielumstrittene Frage der *verheirateten Lehrerin* diskutiert. Es liegt eine grosse Gefahr darin, dass dies Problem eben jetzt im Zeitpunkt des Lehrerinnenüberflusses und zunehmender Arbeitslosigkeit rein vom wirtschaftlichen Standpunkt aus angefasst wird und dass selbst Frauenkreise, die bei anderer wirtschaftlicher Lage der Sache unbefangen gegenüber stünden, dieselbe unter dem Druck der Verhältnisse mit einer gewissen Voreingenommenheit betrachten. Man wird dabei doch eher von ethischen Gesichtspunkten ausgehen müssen. Die individuelle Freiheit ist ein Gut, das wir Frauen wie die Männern hochzuhalten haben. Ein Recht des Staates und der Gemeinden, gegen die Lehrerin um ihres Zivilstandes willen anders vorzugehen als gegen den Lehrer, wird man nicht anerkennen dürfen. Bei mangelhafter Amtsführung sollen sich Staat und Gemeinden dem Lehrer und der Lehrerin gegenüber der gleichen Massnahmen bedienen; eine Ausnahmereglementierung für die Lehrerin kommt einem Misstrauensvotum gegenüber dem weiblichen Geschlecht gleich. Wenn man dem Lehrer die Gewissenhaftigkeit zutraut, dass er nur so viel Nichtschularbeit auf sich nimmt, als er ohne Nachteil für das Schulamt erledigen kann, dann darf die Lehrerin das nämliche Zutrauen beanspruchen. Je und je hat man gerade beim weiblichen Geschlecht die Gewissenhaftigkeit hoch eingeschätzt. Umgekehrt verdient Pflichtverletzung bei beiden Geschlechtern in gleicher Weise Ahndung.

Der *Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht* hat sich daran gemacht,

Aufgaben, die ihm der Internationale Frauenstimmrechtskongress 1920 zudachte, zu lösen. Gestützt auf die Artikel 23 c und 22 Alinea 5 des Völkerbundsvertrags richtete er eine Eingabe an Bundesrat Motta, den Präsidenten der Schweizerischen Völkerbundsdelegation, mit dem Gesuch, dieselbe an die schweizerischen Mitglieder der zuständigen Spezialkommission des Völkerbundes zu leiten. Die Eingabe empfiehlt den Völkerbundorganen, die *vom Internationalen Frauenstimmrechtskongress gefasste folgende Resolution* zur besondern Beachtung:

„Der Kongress nimmt Kenntnis von den Bestimmungen des Völkerbundsvertrages betreffend die Frage des Frauen- und Kinderhandels. In Anbetracht dessen, dass die Reglementierung der Prostitution eine der Hauptursachen für das Fortbestehen dieses Handels ist, fordert der Kongress, dass diese Reglementierung auf nationalem wie auf internationalem Boden abgeschafft werde. Demzufolge ersucht der Kongress den Völkerbund folgende *Resolution* anzunehmen:

1. es sei den Ländern, die dem Völkerbund angehören, die Abschaffung der staatlichen Reglementierung der Prostitution zu empfehlen;
2. es sei von den Regierungen, welche die Schutzaufsicht über wenig entwickelte Länder ausüben, zu fordern, dass sie dort die Reglementierung und die Duldung der Prostitution verbieten.“

Die dänischen Frauenstimmrechtsverbände haben bereits die gleichen Schritte bei den Völkerbundsorganen ihres Landes getan, wie der schweizerische.

Als eine „tapfere Schar“ zeigen sich jene Männer und Frauen, welche im *Kanton Glarus* vorgingen, um eine *Initiative für die Einführung des Frauenstimmrechts* an die Landsgemeinde zu leiten. Eine geplante gleichartige Initiative auf eidgenössischem Boden scheint in Vergessenheit geraten zu sein, doch wird sie ja wohl früher oder später wieder aus der Versenkung auftauchen. Die staatsbürgerlichen Unterrichtskurse für das weibliche Geschlecht werden da und dort unter verschiedenen Namen durchgeführt; der Umstand, dass einzelne Organisationen ihre staatsbürgerlichen Kurse beiden Geschlechtern öffnen, veranlasste z. B. *in Bern* eine Umgestaltung des staatsbürgerlichen Kurses des Frauenstimmrechtsvereins in einen *Kurs* für Vereinstätigkeit mit praktischen Übungen. Dieser unentgeltliche Kurs beginnt am 5. Februar im „Frauenrestaurant Daheim“ mit einem einleitenden Referat von Dr. Flückiger, Sekretär der kantonalen Justizdirektion, über „Vereinsrecht“. Der Kurs steht allen Interessentinnen offen. Anmeldungen nimmt Frl. Stucki, Sekundarlehrerin, Schwarzenburgstrasse in Bern, entgegen.

J. Merz.

Ein Vorkämpfer der schweizerischen Jugendfürsorge.

In St. Gallen starb den 23. Oktober 1920 im 89. Lebensjahre *Jakob Kuhn-Kelly*, der unermüdliche und allverehrte Vorkämpfer auf dem Gebiete der Jugendfürsorge und des Kinderschutzes in der Schweiz. Könnten sie alle herbeieilen, die ungezählten verwaisten, misshandelten, verwahrlosten und verirrt Kinder, denen er ein liebevoller Beschützer und Verteidiger und ein gütig-ernster Vater war, ein endloser, ans Herz greifender Kinderzug hätte den Hingeshiedenen zum Grabe geleitet. Noch sehe ich ihn — wenige Wochen vor seinem Ableben — das schneeweisse Haupt leicht vornübergeneigt, über die Strassen eilen und in ein ärztliches Haus eintreten, um seine Fürsorgepflicht auszuüben,

Bis in sein höchstes Alter, bis zu seinen letzten Lebenswochen hinderten ihn weder Sturm noch Kälte, scheute er keine Zeit und Mühe, um mit seinen besten Geistes- und Herzensgaben den Enterbten unserer Gesellschaft Licht und Wärme ins dunkle Dasein zu tragen. Seine reichen Erfahrungen verarbeitete er in ca. 20 Jugendfürsorgeschriften, die alle ein flammender Appell an den Staat, die Gesellschaft und den Einzelnen sind, das göttliche Recht *aller* Kinder zu wahren. Also „allen Kindern die *gleiche* Liebe, das *gleiche* Wohlwollen, die *gleichen* Rücksichten, die *gleichen* humanen Gefühle, die *gleiche* Gerechtigkeit, *ohne* Ausnahme, *ohne* Kategorien, *ohne* Unterschiede zwischen Arm und Reich.“

Sein Name und seine Schriften hatten auch im Auslande einen guten Klang und wir erfüllen dem Verstorbenen gegenüber nur eine kleine Dankeschuld, wenn wir auch im Zentralblatt des Schweiz. Gem. Frauenvereins ein Lebens- und Arbeitsbild des edlen Mannes zeichnen.

Jakob Kuhn-Kelly wurde am 2. September 1832 in Buchen bei Thal im Kanton St. Gallen geboren. Sein Vater, ein intelligenter Mann, war Lehrer in dem freundlichen Dörfchen, seine Mutter eine Frau von reichem Gemüt. Der begabte Sohn widmete sich dem *Lehrerberuf* in Trogen und der evangelischen Schule in Tablat, St. Gallen. Hier verheiratete er sich 1860 mit Berta *Kelly*, die im 60 Jahre lang eine treu besorgte, vorzügliche Lebensgefährtin war. Vier Kinder entsprossen der glücklichen Ehe; zwei Knaben und zwei Mädchen, von denen zum grossen Schmerze der Eltern die beiden Knaben früh starben. Die grosse musikalische Begabung Kuhn-Kellys führten ihn vom Lehrerberufe als Geschäftsleiter in die Musikalienhandlung Gebrüder Hug & Cie. in St. Gallen. Unter *Liszt* und *Richard Wagner* spielte er die zweite Geige. Mit feinem, musikalischem Verständnis rezensierte er Opern und Abonnementskonzerte. Sein reger Geist und klarer Verstand führten ihn auch in den Gemeinderat der Stadt St. Gallen.

1896 zog er sich ins Privatleben zurück, um sich nun uneingeschränkt mit der ganzen Hingabe seines Wesens in den Dienst der Gemeinnützigkeit und der Jugendfürsorge zu stellen. Als Präsident und *Kinderinspektor* der städt. gem. Gesellschaft, Begründer von *Kindergärten* und des *Brockenhauses* in St. Gallen, das sich unter seiner Leitung zu einer ungemein wohltätigen Institution entwickelte, suchte er nach Möglichkeit die soziale Not und die Bedrängnis verlassener und gefährdeter Kinder zu lindern. Als im Jahre 1912 das neue schweizerische Zivilgesetzbuch in Kraft trat und die Kantone ihre Einführungsgesetze auszuarbeiten hatten, ruhte und rastete der damals bereits 80-jährige Greis nicht, bis die *amtlichen Jugendschutzkommissionen* in die st. gallische Gesetzgebung aufgenommen wurden. In Wort und Schrift, mit unwiderstehlicher Ueberzeugungskraft, legte er dem Staate, den Behörden die Pflicht der Fürsorge für die verlassenen und bedrohten Kinder aufs Gewissen mit dem Hinweis, dass ein Staat, der seine Kinder schützt, sich selbst schützt. Kuhn-Kelly ist der Begründer der amtlichen Jugendschutzkommissionen in der Schweiz. Er propagierte auch in Vorträgen und Aufsätzen die *Jugendgerichte*. Der viel zu früh dahingegangene, edle deutsche Jugendrichter *Landsberg* war sein Freund. Die bittere Anklage: „Ihr führt uns in das Leben ein, ihr lässt den Armen schuldig werden; dann übergebt ihr ihn der Pein. Denn jede Schuld rächt sich auf Erden“, war ihm der Impuls, auf der ganzen Linie der Jugendgerichtsbarkeit an Stelle des alten, starren Vergeltungsstrafrechtes, das nur den Rechtsbruch sieht und sich um die Psychologie des Jugendlichen spottwenig kümmerte, das mo-

derne, humane *Jugendfürsorgerecht* zu fordern. Als Präsident der 33 amtlichen Jugendschutzkommissionen im Kanton und der Stadt St. Gallen hatte er auch Gelegenheit, kindliche und jugendliche Delinquenten zu verhören und sie dann in seine Fürsorge zu nehmen. Nie werde ich den Eindruck vergessen, den er auf sie ausübte. Sie mochten noch so verstockt, noch so gassenflegelhaft vor ihn treten, der Anblick der ehrwürdigen Gestalt mit den silberweissen Haaren und den gütig ernstesten Augen, die eindrucksvollen Worte und Ermahnungen trafen das Innerste und Beste der Kinderseele. Alle gestanden und gelobten unter Tränen der Reue Besserung. Jeden Sonntag vormittag empfing er seine Schützlinge, versuchte das Unkraut zu zerstören und edlen Samen zu säen. Im letzten halben Jahre vor seinem Tode verlegte er einer Bronchitis halber die Sitzungen in seine Wohnung und führte den Vorsitz mit ungeschwächter, bewunderungswürdiger Geistesklarheit und Herzenswärme.

Er stand auch als Führer in dem jahrelangen Kampfe für das *Kinoverbot der Jugend* bis zum zurückgelegten 16. Altersjahr. Aus reicher Erfahrung heraus wies er nach, dass alle Errungenschaften der Jugendfürsorge, der Jugend- und Volksbibliotheken, der Museen und Volksbildungsabende nutzlos seien, wenn durch die heutigen Kinos zum grossen Teile niedergerissen werde, was mit Mühe, zäher Energie und grosser Opferfreudigkeit aufgebaut wurde. Er erlebte es denn auch noch, dass das Kinoverbot für die Jugend im st. gallischen Gesetz niedergelegt wurde.

Der bejahende Mensch ist der starke, der siegende Mensch. Diese Kraft strahlte Herr Kuhn-Kelly aus, in seiner täglichen Fürsorgearbeit, in seinen von jugendlichem Feuer getragenen Reden und Vorträgen und seiner schriftstellerischen Tätigkeit. Deshalb erreichte er auch immer das vorgesteckte Ziel. So kämpfte er auch ohne Unterlass, dass die Rettungsanstalten in der Schweiz ihre Namen in Erziehungsanstalten, die Armenhäuser in Bürgerasyle, die Armen-Erziehungsvereine in Erziehungsvereine umwandeln sollten. „Mit dem Wörtchen „arm“ ist gewöhnlich eine gewisse Geringschätzung und Minderwertigkeit ausgedrückt, die der echt christlichen Anschauung nicht entspricht. Darum sollte dieses ominöse Wort aus dem Sprachgebrauch ausgeschaltet werden. Es ist dies ein Gebot der Gerechtigkeit und Humanität und nicht etwa nur blosser Gefühlsduselei, wie man äussern zu hören nicht gerade selten Gelegenheit findet. Mit Recht sagt der Lateiner: „Nomen est omen. *Der Name hat seine Bedeutung*“. Mit Nachdruck wies er darauf hin, dass ein armes Kind, das aus diesen oder jenen Gründen der Öffentlichkeit anheimfällt, allein schon deshalb zu bedauern sei, weil sein idealstes Gut, die Familienbande zerrissen sind und wir deshalb die heilige Pflicht haben, solche Kinder mit doppelter Liebe und aller Schonung zu behandeln, ihnen das drückende Gefühl des Arm- und Abhängigseins zu ersparen, statt es ihnen einzubrennen durch einen Namen, der innerlich und äusserlich den grössten Schatten auf ihr Leben werfen kann.

Es geht über den Rahmen eines kurzen Lebens- und Arbeitsbildes hinaus, des nähern auf den Inhalt seiner Jugendfürsorgeschriften einzutreten. Sie alle offenbaren den gezeichneten humanen Geist des Verfassers. Zu den wertvollsten gehören das „*Vorpostengefecht*“, „*Misshandlung der Kinderseele*“, „*Geige und Ohrfeige*“ und „*Amtliche Jugendschutzkommissionen und Jugendgerichte*“. Die feinsinnigen Dichterworte: „Was eine Kinderseele aus jedem Blick verspricht, so reich an Hoffnung ist ein ganzer Frühling nicht“, könnte man als Motto zu all seinen Schriften setzen, und sie klingen aus in dem warmherzigen, gebiete-

rischen Appell an Eltern und Behörden, Gesellschaft und Staat, diesen lichten, sonnigen Tempel der Kinderseele nicht zu zerstören.

Eine reiche Auslese von handschriftlichen tiefgründigen *Aphorismen* über Jugendfürsorge, Jugenderziehung und Jugendstrafrecht liegen vor mir, der Drucklegung wert. 24 Jahre lang war sein Leben eine Hingabe, eine aufopfernde, unermüdliche Arkeit im Dienste der enterbten Kinder unserer Gesellschaft.

Im 79. Altersjahre feierte er noch im Kreise seiner Familie die goldene Hochzeit, die ihn mit seiner inniggeliebten Lebensgefährtin nach Italien führte. Aber auch das persönliche Leid blieb ihm nicht ferne. 1899 erlitt er den schweren Verlust seines zweiten Schwiegersohnes, des Historikers Dr. R. Maag, Zürich und 1918 den Verlust dessen einzigen hochbegabten Sohnes Dr. O. Maag. Die letzten sechs Lebensjahre wurden noch insbesondere getrübt durch die sich zusehends steigernde Geistesumnachtung seiner Gattin. Nur wenige Monde nach ihrem Tode folgte er ihr nach kurzer, schwerer Krankheit.

„Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es gewinnen.“ Bis in das selten hohe Alter von 88 Jahren hielt die werktätige Liebe zu den auf der Schattenseite des Lebens Darbenden Kuhn-Kelly's Geist und Seele lebendig. Er gewann das Leben, währenddem es bei den meisten dieses Alters langsam abstirbt oder bereits erloschen ist. Sein Leben ist auch heute nicht verloren. Seine Saat ward Ernte und keimt und sprosst weiter in tausend Kinderherzen, im ewig lebendigen Universum.

B. Bünzli.

✠ Frau Pfarrer Hoffmann.

Von Margarethe Stähelin.

Durch die weitgeöffnete Tür eines Versammlungslokales in einer grösseren Schweizerstadt strömten scharenweis junge Mädchen herein — etwa 15 Jahre mögen es her sein. Was war es, das sie alle angezogen hatte? Eine kurze Anzeige in den Zeitungen: Frau Pfarrer Hoffmann aus Genf will zu den jungen Mädchen reden über das, was sie werden können, werden sollen.

Und das war ja die brennende Frage des Tages! Kein Wunder, dass die Verheissung einer Antwort, und noch dazu aus so berufenem Munde, auf Gehör rechnen konnte.

Nach einer Stunde öffnete sich die Türe abermals, um die junge Schar wieder zu entlassen. Lebhaft plaudernd, eifrig erörternd, angeregt und begeistert zerstreuten sich die jungen Zuhörerinnen nach verschiedenen Richtungen. Nur einige besonders nachdenkliche blieben noch in erregtem Gespräch beisammen stehen.

„Aber was hat sie schliesslich Neues gesagt?“ warf die eine hin, „ich bin eigentlich enttäuscht! nicht einen einzigen positiven Vorschlag hat sie gebracht!“

„Ich weiss im Grunde auch nicht mehr als vorher,“ bestätigte eine andere, „die jungen Mädchen sollen freundlich sein! — das war meine Grossmutter auch!“

„Wir sollen andern dienen, das ist an sich noch kein Lebenszweck,“ kritisierte eine Dritte.

„Und Liebe! immer wieder Liebe, das bringt uns nicht vorwärts in dieser Sache,“ begehrte wieder eine auf; „eine direkte, unser Leben ausfüllende Aufgabe soll man uns nennen, und den Weg . . .“ die ganze Gruppe verstummte auf einmal — denn aus dem Lokal trat eben als Letzte, die Rednerin, eine grosse vornehme Erscheinung, in der sich Schlichtheit und erfurchtgebietende

Würde in merkwürdiger Weise verbanden. Jetzt traf ihr Blick die Mädchen-
gruppe, und blieb einen Augenblick im Vorüberschreiten auf den frischen, erregten
Gesichtern haften, nicht mit dem Ausdruck der gefeierten Rednerin, die den
Eindruck ihrer Worte erwartungsvoll prüft, auch nicht der unsicher Fragenden:
habe ich wohl das Richtige getroffen? Nein, es war ein Blick herzlichsten Ver-
stehens, unbedingten Vertrauens: Ihr habt mich verstanden! Ihr gerade ihr,
werdet es erfahren und erfassen, das Evangelium der Liebe, das ich verkünde,
diese frohe Botschaft, die über alle einzelnen Fragen der Berufswahl und der
Lebensstellung wie mit Schwingen hinüberträgt.

Still schauten die Mädchen der ruhig Dahinschreitenden nach, bis sie um
die Ecke verschwunden war; nachdenklich gingen sie auseinander. Ja, der
Blick hatte sie im Innersten getroffen, sie hatten die Wirkung einer Macht ver-
spürt, die entscheidende Bedeutung hat im Leben eines Menschen: die Macht
einer Persönlichkeit. Diese Macht ist stärker als der schärfste Verstand, andauern-
der als Wissen und Erkennen, hinreissender als Vorsätze und Grundsätze, und
lässt den, den sie einmal ergriffen hat, nie mehr ganz los.

Ja, eine Persönlichkeit war sie gewesen, Frau Pfarrer Hoffmann, das hatte
jeder gefühlt, der einmal mit ihr zusammengekommen war. Sie war von Natur
dazu veranlagt, ihre äussere Erscheinung brachte es ihrer Umgebung zum Be-
wusstsein, und ihre Lebensumstände sorgten dafür, dass sie früh ausgeprägt und
in weiten Kreisen zur Geltung kam.

Sie war geborene Schweizerin, die Tochter von Pfarrer Rossier, der um
die Mitte des vorigen Jahrhunderts sein schönes Vaterland verlassen musste,
als, unter dem Einfluss des geistvollen Theologen Vinet, viele Pfarrer der fran-
zösischen Schweiz Heimat und Lebensstellung einer Gewissensüberzeugung tapfer
zum Opfer brachten.

Dank seiner hervorragenden Rednergabe erhielt Pfarrer Rossier bald eine
Pfarrstelle in der französischen Stadt Amiens, die Fremde wurde ihm um so
rascher zur Heimat als seine Gattin eine Französin war, aus altem Adelsgeschlecht.
In völlig französischer Umgebung wuchs also die kleine Aline auf, die später der
deutschredenden Mädchenwelt so einflussreiche Bücher schenkte. Aber das Pfarr-
haus Rossier schloss sich nicht, wie leider so viele gerade der gediege-
sten Kreise Frankreichs schon damals taten, von jedem Luftzug eines weiteren, inter-
nationaleren Geistes ab. Sprach doch Frau Pfarrer nicht nur das Englische wie
ihre eigene Sprache, sondern beherrschte auch das Deutsche, eine für eine Fran-
zösin schon damals unerhörte Leistung.

Diesem Weitblick der Eltern verdankten es die Kinder, dass ihnen von
klein auf der Gesichtskreis über die Grenzen des eigenen Wohnorts hinaus gezogen
wurde, und als Pfarrer Rossier später in die Schweiz zurückkehren konnte, wurde
einem jeden Gelegenheit geboten, einen Blick in die Welt zu tun, um die erlern-
ten Sprachen zu vervollkommen. Auf diese Weise kam Aline in ein norddeutsches
Pfarrhaus. Ihre Anmut, ihr selbstloses, bescheidenes Wesen bei ruhig sicherem
Auftreten gewannen ihr bald die Herzen — und vor allem das eine Herz, das
ihr seine ganze Liebe fürs Leben schenkte: der junge deutsche Pfarrer Hoffmann
warb um ihre Hand. Freilich galt es zuerst bei den Eltern grosse Schwierig-
keiten zu überwinden. Die Tochter einem Deutschen zur Frau geben, sie selber
eine Deutsche werden lassen, war doch selbst für das Pfarrhaus Rossier ein
etwas allzugrosser internationaler Schritt. Aber die persönliche Bekanntschaft
mit dem Bewerber und seine unerschütterliche Treue trotz aller Abweisungen

erwirkten ihm schliesslich bei den Eltern doch die Ueberzeugung, dass die Tochter nirgends besser könnte aufgehoben sein, als bei diesem Manne, dem sie nun fürs Leben anvertraut wurde.

Welch tiefes, festes Glück Frau Hoffmann in dieser Ehe fand, wissen alle, die ihre Bücher kennen, denn so kann nur von der Ehe schreiben, wer selber höchstes unwandelbares Glück darin erfahren hat.

So hoch, so heilig stand ihr dieses Glück, dass es ihr mehr und mehr zur eigentlichen Lebensaufgabe wurde, alle jungen Mädchen, die sie in ihren Bereich ziehen konnte, auf diese ihre eigentliche Bestimmung vorzubereiten, sie dazu würdig zu machen.

Nach vier Jahren freudiger Tätigkeit in der Berliner Stadtmission, zog das junge Paar nach Genf um dort eine der deutschen Pfarreien zu versehen. Wie viele deutschredende junge Mädchen haben seither in diesem gastlichen, anregenden, gediegenen Pfarrhaus als Pensionärin eine Zeit unvergesslicher Förderung erlebt. Sie wurden von der körperlich wie geistig ungewöhnlich frischen und leistungsfähigen Frau Pfarrer sowohl in die Kenntnisse des Haushaltes wie des Wissens, in die kleinen Pflichten des täglichen Lebens wie zu den hervorragenden Beispielen edler Menschen der Vergangenheit geführt, alles gestimmt auf den einen Grundton: die Liebe ist das Grösste.

Aber der wenn auch noch so weite Kreis ihrer Wirksamkeit sollte nicht genügen; noch darüber hinaus sollte ihr Einfluss reichen. Mitten in angestrengtester Tätigkeit kam ihr die Aufforderung einer der ersten christlichen Verlagsbuchhandlungen Deutschlands: ein Buch der Ermutigung, der Hilfe für junge Mädchen zu schreiben. „Wo nähme ich die Zeit her! bei meiner eigenen und der anvertrauten Kinderschar? bei meinen Pflichten als Pfarrfrau und Hausfrau?“ rief sie aus. Aber merkwürdig: wozu ein Mensch wirklich berufen ist, dazu findet sich meist auch die nötige Zeit. In den frühen Morgenstunden, die auch einer Ottilie Wildermuth die Musse zu ihren unverwüsthlichen Frauenbüchern gewährte, entstand nun Frau Hoffmanns erstes Mädchenbuch: „Näher zum Ideal“, das nicht nur im deutschen Sprachgebiet bald zu den meistgelesenen Büchern gehörte, sondern auch ins Schwedische und Holländische, ins Englische und Französische übersetzt, die weitestverbreitete Konfirmandinnengabe wurde.

Und dieser ersten Gabe folgten eine von wenigen andern Frauen erreichte Fülle von Büchern für junge Mädchen; und diesen Büchern von überall her dringende Aufforderungen, sich auch durch das gesprochene Wort den Eingang zu den Mädchenherzen noch weiter zu bahnen.

Denn wer verstand es so wie sie, ein auf vielseitiger Erfahrung beruhendes Verständnis für die Mädchen der Gegenwart, ihre Bestrebungen und Hoffnungen, ihre oft verworrenen Begeisterungen für Frauenstimmrecht und Betätigung zu verbinden mit der Verkündigung des uralten Gebotes an die Frauenwelt aller Zeiten und Völker, das keine Neuerung je aufheben wird: „Liebet euch untereinander.“

Wer einmal von dem fast leidenschaftlichen sittlichen Gefühl ergriffen worden ist, das diese Frau beseelte, wenn sie den Frauen und Mädchen ins Gewissen redete, sei es in Wort oder Schrift, über die heilige Aufgabe reiner Liebe, der wurde mitgerissen von dem Bewusstsein der ernstesten Verantwortung wie von den herrlichen Verheissungen solcher Liebe. Welche Fülle kleiner Begebenheiten aus dem Frauen- und Mädchenleben stehen ihr zu Gebot, wenn sie schildern will, wie verhängnisvoll der erste Schritt auf dem Weg zur Unaufrichtigkeit werden kann, wie wichtig die Gewöhnung zur Selbstlosigkeit und Demut in den kleinsten Vorkomm-

nissen des täglichen Lebens ist. Aber auch das Heldenhafte im Frauenleben kommt zu seinem Recht, wenn sie uns mit Wärme von der aufopfernden Arbeit der jungen Margrit Bidermann erzählt, die bei der Pflege der Evakuierten das eigene Leben gefährdet und geopfert hat; von der blinden Fanny Crosby, die durch ihr sonniges Wesen so vielen andern ein Licht wurde, von den Seelenkämpfen des lothringischen Hirtenmädchens, das als Johanna von Orleans für sein Vaterland lebte und starb.

Bis übers Weltmeer drang der Ruf Frau Pfarrer Hoffmanns, von Amerika kam ihr die Aufforderung, auch drüben sich ihrem schon grossen Verehrerinnenkreis persönlich vorzustellen. Auch hier war es der Weltkrieg, der einer segensreichen Tätigkeit ein jähes Ende machte.

Wie wenige hatten Pfarrer Hoffmann und seine Frau durch ihre Beziehungen zu den beiden sich nun in unversöhnlichem Hass bekämpfenden Völkern ein gegenseitiges Verstehen angebahnt und vermittelt gehabt. Nun war dies mit einem Mal alles zerschnitten, zerbrochen. Liebe Freunde, die man auf beiden Seiten besass, waren zu erbitterten Feinden geworden. Für den mit seinem Vaterland tiefleidenden Pfarrer Hoffmann war dies des Jammers zu viel, er brach ihm das Herz. „Ich gehe in ein Land, wo es keinen Zorn mehr gibt“, sagte er kurz vor seinem Ende. Wie gerne wäre die selber schwerkranke Gattin mit ihm gegangen, mit dem treuen Gefährten. Aber sie nahm es ergeben aus Gottes Hand, dass er es anders beschlossen hatte, dass er noch längeres Wirken hienieden von ihr forderte, denn so fasste sie die ihr noch vorbehaltene Frist auf. Auf ihrem Krankenlager, ja auf ihrem Sterbebett hat sie den jungen Mädchen noch manches Wort ernster Mahnung, manches lebendige Beispiel als Ermutigung auf den Weg mitgegeben, in ihren letzten Schriften, ihnen immer wieder als Ansporn zurufend, was sie als Titel über ihr erstes Buch gesetzt hatte: „Näher zum Ideal.“

Möge dieser Zuruf noch lange fortönen unter den jungen Mädchen als ein Vermächtnis einer ihrer wahren Freundinnen, die selber jetzt dieses Ideal erreichen durfte.

Vom Büchertisch.

Kaiser's Haushaltungsbuch und Kaiser's Privatbuchführung, Jahrgang 1921 (Verlag Kaiser & Co., Bern). Preis Fr. 2.50.

Wenn von irgend einem Buche behauptet werden kann, es solle in keiner Haushaltung fehlen, so ist es ein Haushaltungsbuch. Mit *Kaiser's Haushaltungsbuch* ist bei wenig Mühe ein klares Bild der Einnahmen und Ausgaben zu erhalten. Nebst der Uebersicht für tägliche Einnahmen und Ausgaben, dem Monats- und Jahreszusammenzug, Inventar, usw. enthält das Buch eine Fleischeinteilungstabelle, einen Post- und Telegrammtarif, einen Auszug aus dem Dienstvertrag, Notizkalender, usw.

Im gleichen Verlage wird *Kaiser's Privatbuchführung* herausgegeben. Dieses Buch kann allein oder als Ergänzung zu Kaiser's Haushaltungsbuch gebraucht werden. Herren, Familienvorstehern und Einzelstehenden ist Kaiser's Privatbuchführung besonders zu empfehlen. Sie bietet eine wertvolle Uebersicht aller Einnahmen und Ausgaben nebst des gesamten Vermögensstandes. Sehr praktische Tabellen und Notizblätter ergänzen das Buch. Beide Bücher sind erhältlich in Buchhandlungen und Papeterien, oder direkt von den Verlegern Kaiser & Co., Bern.



Luzern

Asthma- und Brustkranke

(nicht tuberkulöser Natur)

die in der jetzigen Jahreszeit besonders stark leiden, finden im

Kurhaus Sonn-Matt

Heilung oder Erleichterung ihrer Beschwerden mit Hilfe der

Trockengas - Inhalation

System Prof. Dr. Sigm. von Kapff

Broschüren zur Verfügung

302 a



348

Alkoholfreie Weine Meilen

Handliche, assort. Familien-Packung. 12 ganze oder 20 halbe Flaschen franko.

Gesundes, blühendes Aussehen,

erhöhte Arbeitsfreudigkeit, starke, leistungsfähige Nerven, Wohlbefinden des ganzen Körpers erreicht man durch den regelmässigen, täglichen Gebrauch des

ELCHINA

Originalfl. Fr. 3.75; sehr vorteilh. Doppelfl. Fr. 6.25 in den Apoth.

Illustrierte schweizerische Schülerzeitung Der Kinderfreund

im Auftrag des Schweiz. Lehrervereins herausgegeben von der Schweizer. Jugendschriftenkommission.

Empfohlen von über 300 Zeitungen.

Abonnementspreis jährlich franko per Post nur Fr. 2.40, halbjährlich Fr. 1.20

1 kompletter, hübsch gebundener Jahrgang Fr. 3.20.

1 kompletter Jahrgang in Pracht-einband Fr. 5.—.

Frühere Jahrgänge komplett gebunden, hübscher, illustrierter Band von 192 Seiten nur Fr. 2.50 Prachtband nur Fr. 3.80.

Bei Bestellung von 1 Abonnement und 1 letzten oder frühern Jahrgang zusammen 50 Cts. Rabatt.

Sammeldecke, hübsch ausgestattet, solid, mit Elastik versehen, zum Aufbewahren des jeweiligen laufenden Jahrgangs, nur 50 Cts.

Zu beziehen durch die

Buchdruckerei Böhler & Co., Bern.

Sekretärin fürs Blindenwesen

Welche gemeinnützig gesinnte Tochter, gesetzten Alters, aufgewachsen im bernischen Sprachengebiet wäre willens, in den Dienst des schweizerischen Blindenwesens zu treten?

An selbst geschriebenen Akten sind einzusenden: 1 handschriftliches französisches Anmeldungsschreiben, 1 Lebenslauf in deutscher Stenographie Stolze-Schrey, Referenzen und Zeugnisabschriften in Maschinenschrift und 1 Photographie. Offerten mit Gehaltsansprüchen, bei freier Station im neuen ostschweizerischen Blindenheim Heiligkreuz, sind bis anfangs Februar 1921 an die Zentralstelle des schweizerischen Blindenwesens in St. Gallen einzusenden, wo auch Jahresberichte bezogen werden können, aus denen der Umfang der Tätigkeit einer Sekretärin fürs Blindenwesen hervorgeht.

351

Kinder-Sanatorium Davos

Aufnahme von **minderbemittelten, tuberkulösen und gefährdeten** Mädchen und Knaben von 4 Jahren an. — Kuren gegen alle Arten **Tuberkulose, Tbc.-Disposition, Magendarmstörungen.**

Speziell ausgebildete Krankenschwestern. — Kindergärtnerin. — Gute Verpflegung. — Liebevolle Behandlung. 344

Leitender Arzt: **Dr. med. R. Wolfer**, Spezialarzt für innere Krankheiten.

Auskunft erteilt

Der Besitzer: **Paul Frei-Bolt.**

Wieso die Freude der Kinderstube



325

Frau V. in B. schreibt: „Seitdem ich die Piril-Zahnpflegemittel im Hause habe, gibt mir die Zahnreinigung der Kinder keine Mühe mehr. Ich bin stolz darauf.“ — Herrlich im Geruch und Geschmack. Verlangen Sie „Piril-Elixir“. In Apotheken und Drogerien. Farmo A.-G., Grindelwald.

Die Wahl eines gewerblichen Berufes Die Berufswahl unserer Mädchen

Wegleitung für Eltern, Schul- u. Waisenbehörden

Beide Schriften sind herausgegeben von der Kommission für Lehrlingswesen des Schweizer Gewerbeverbandes
Einzelpreis 30 Cts. Partienweise, von 10 Exemplaren an, zu 15 Cts.

Verlag der Buchdruckerei Bähler & Co., Bern.

Schweizerischer Notiz-Kalender

1921

Äusserst praktisches Taschen-Notizbuch für jede Hausfrau

Preis in Leinwand nur Fr. 2.—

Zu haben bei der Expedition dieses Blattes und in allen Buchhandlungen.

Voll-Ei



Ovosicc

das Ei 341

zu 15 Rappen

H. Weilenmann & Cie. A.-G.
Teigwarenfabrik, Zürich

Landaufenthalt für Kinder im Kinderheim der Geschw. Bopp **Herrliberg** am Zürichsee

Herrlich sonnig gelegen

Aufnahme von Kindern jeden Alters. Individuelle Behandlung und Pflege zugesichert. Gelegenheit zum Unterricht in allen Fächern, auch Gesang, Musik und harmonische Gymnastik. Französische und englische Konversation. Prospekt. 317

Kaisers Haushaltungsbuch Preis Fr. 2. 50

Infolge der praktischen Einteilung und der vornehmen, preiswerten Ausstattung hat sich dieses Buch mit grossem Erfolg in der ganzen Schweiz eingeführt. Fast alle schweizerischen Frauenzeitungen haben auf seine Vorzüge aufmerksam gemacht und es warm empfohlen. 347

Kaisers Privat-Buchführung Preis Fr. 2. 50

für Herren, Hausfrauen oder Einzelstehende eine wertvolle Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben und des gesamten Vermögensstandes. Dieses Buch kann allein oder als Ergänzung zu Kaisers Haushaltungsbuch für die Hausfrau gebraucht werden; es verlangt wenig Mühe zur Führung. — Beide Bücher sind erhältlich in Buchhandlungen und Papeterien oder direkt von den Verlegern:

Kaiser & Co., Marktgasse 39—43, Bern

Wernle's Putzpulver

**Kupferputz, Messerputz, Silberputz,
Aluminiumputz, Emailputz**

sind unübertroffen!

Sie reinigen chem.-mechanisch und erzeugen
Hochglanz ohne anzugreifen.

Jedes Paket 50 Cts. Ueberall erhältlich.

A.-G. vormals

Drogerie Wernle & Co., Zürich

Chem.-techn. Laboratorium

COLLBONA

320

ist und bleibt das bekannte, beliebte, unschädliche Mittel gegen

Kropf und dicken Hals.

Tabletten in Schachteln à 60 Stück zu Fr. 4.50
in den Apotheken.

Beinleiden

Offene Beine, Krampfadern, Beingeschwüre, entzündete und schmerzhaftige Wunden usw. heilt rasch und sicher JH 3940 Lz

„Siwalin“

Heilt ohne Bettruhe, ohne Aussetzen der Arbeit und benimmt sofort Hitze und Schmerzen. — 1 Schachtel Fr. 2.50. Bestes Mittel der Gegenwart. Dr. Franz Sidler, Willisau. Umgeh. Postversand.

Von

Sapolioseife

ist nach langem Unterbruch endlich wieder eine Sendung eingetroffen. Sapolio ist anerkannt die beste Seife zum Reinigen von Küchengeschirr, Badewannen usw., entfernt auch Tintenflecken.

Alleinverkauf für die ganze Schweiz

Lebensmittel A.-G. Bern

vorm. Joh. Sommer & Co.

Zeughausgasse 31 und Filialen



Die Armen

Füsse müssen in den heutigen Modeschuhen krank werden, und auch das Allgemeinbefinden muss darunter leiden. — Sie haben es aber in Ihrer Hand, Schuhe zu tragen, die viel geschmackvoller als Modeschuhe, und dabei gesund und naturgemäss sind. — Wir fabrizieren Kinder-, Damen- und Herrenschuhe. Begeisterte Empfehlungen aus aufgeklärten Kreisen. Verlangen Sie sofort unsern Gratis-Katalog. 339

Verkauf direkt an Private.

Verkaufsbureau

**Olga - Schuhfabrik
Locarno-Muralto 17.**

Versand von Handarbeiten

Decken, Kissen, Läufer, Serviettentaschen, Taschentücher, Sachets, Tee- und Kaffeewärmer, Kinderkleidchen und Häubchen, vorgezeichnet und angefangen auf nur prima Stoffen

Spezialität: vorgezeichnete Damenblusen

Alle Materialien: Leinenstoffe, Garne, Seide, Stickmetalle, Perlen; Bücher mit Vorlagen und Anleitung

Prompte Bedienung Mässige Preise

Wwe. Bourillot-Rummel, Davos-Dorf

306



CITROVIN
ALS ESSIG
ÄRZTLICH EMPFOHLEN
TUOR & STAUDENMANN · Schweizer Citrovinfabrik Zofingen

OF 7222 R

Inserate im „Zentralblatt“
haben grössten Erfolg!

Lose à Fr. 1 der Kirchenbaulotterie Laufen sind bald ausverkauft. **2. Ziehung** definitiv am 28. Februar
Wer glücklicher Gewinner werden möchte und an der wo die grossen Treffer von Fr. 10.000 usw. gezogen werden, teilnehmen will, bestelle sofort.
der Lotterie für die **Sterbe- u. Alterskasse** neutr. Postangestellter sind höchst interessant, weil grosse und kleine Treffer sofort sichtbar. Gewinne bis **Los-Zentrale Bern** Passage v.Werdt
zu Fr. 50 werden sogleich ausbezahlt. Vorrat nur gering. Versand durch die



Reese
Backwunder
das echte
Sicherheits-Backpulver
Prakt. Gratis-Rezepte

Milcheiweiss jederzeitgebrauchsfähig **statt**
Jahre lang haltbar
Ovolactal hervorragend nahrhaft **Ei**

256 In Lebensmittelhandlungen käuflich (J H 7753 B)

Ovolactal A.-G., Ostermundigen - Bern

Seethaler

Confituren
sind der Stolz des
Hauses und der
höchste Genuss des
Feinschmeckers.

Conservenfabrik
Seethal A.G. in
Seon. (Aargau)



Verlangen Sie in den einschlägigen Geschäften
Ihres Platzes überall ausdrücklich

SEETHALER
Confituren und Conserven

um sicher zu sein, das Beste zu erhalten. —

28

Schweizerische Landesausstellung in Bern

Grosser Ausstellungspreis
(Höchste Auszeichnung)